

wachsene Sprache. Auch der Vollendung in ihrem Fortgange sind
 30 daher die Sprachen am meisten fähig, in welchen poetischer
 101 und philosophischer Geist wenigstens in einer Epoche vorgewaltet
 hat, und doppelt mehr, wenn dies Vorwalten aus eigenem Triebe
 entsprungen, nicht dem Fremden nachgeahmt ist. Bisweilen ist auch
 in ganzen Stämmen, wie im Semitischen und Sanskritischen, der
 5 Dichtergeist so lebendig, daß der einer früheren Sprache des Stam-
 mes in einer späteren gleichsam wieder neu erstet. Ob der Reich-
 thum sinnlicher Anschauung auf diese Weise in den Sprachen
 einer Zunahme fähig ist, möchte schwer zu entscheiden sein. Daß
 aber intellectuelle Begriffe und aus innerer Wahrnehmung geschöpfte
 10 den sie bezeichnenden Lauten im fortschreitenden Gebrauche einen
 tieferen, seelenvolleren Gehalt mittheilen, zeigt die Erfahrung an
 allen Sprachen, die sich Jahrhunderte hindurch fortgebildet haben.
 Geistvolle Schriftsteller geben den Wörtern diesen gesteigerten
 Gehalt, und eine regsam empfängliche Nation nimmt ihn auf und
 15 pflanzt ihn fort. Dagegen nutzen sich Metaphern, welche den
 jugendlichen Sinn der Vorzeit, wie die Sprachen selbst die Spuren
 davon an sich tragen, wunderbar ergriffen zu haben scheinen, im
 täglichen Gebrauch so ab, dass sie kaum noch empfunden werden.
 In diesem gleichzeitigen Fortschritt und Rückgang üben die Sprachen
 20 den der fortschreitenden Entwicklung angemessenen Einfluß aus, der
 ihnen in der großen geistigen Oekonomie des Menschengeschlechts
 angewiesen ist.

§. 12.

Verbindung des Lautes mit der inneren Sprachform.

Einleitung des Herausgebers.

Zur Erläuterung dieses Paragraphen vermag ich nur wenig oder
 nichts beizutragen. Es war H. nicht möglich, muss ich annehmen, was er
 hier fühlte, darzustellen (103, 29). Zu bedauern ist, dass er nicht einmal auf
 ein bestimmtes Beispiel hinwies. Nur daran muss ich erinnern, dass auch

8.] B. D. *schwerlich*; aber *lich* ist in A von H. selbst gestrichen.

hier, wie beim Articulationssinn und der Technik der Sprache bloß ein abstracter Gesichtspunkt hervorgehoben werden soll. Er betrachtet das Volk in seiner Sprachschöpfung wie einen Künstler. In beiden Fällen soll ein ideales Object mit einem Stoffe verbunden werden (103, 15—20). Nun unterscheidet man Künstler, deren Werke die Idee ganz im Stoffe versenkt, den Stoff ganz und gar zur Form der Idee verwandelt zeigen, und andre, welche die Idee nur notdürftig im Stoffe darzustellen verstehen, und wieder andre, welche den Stoff vortrefflich bearbeiten, aber nicht ideal durchdringen. In den beiden letzten Fällen ist allemal eine Schwäche der Idee bemerkbar, welche ihr teils ursprünglich innewohnt, teils dadurch angekränkelt wird, dass ihr Stoff zu mager oder zu fett, kurz nicht organisch gesund ist. Das, meint H., gelte auch von Sprachen; man sieht nur nicht, wie. Das aber sieht man, (wie dieser Gedanke auch seinem Begriffe des Articulationssinnes zu Grunde liegt), dass er dadurch hervorgerufen wird, dass der Laut (86, 20 ff.) als eine Schwierigkeit angesehen wird, welche die innere Form zu überwinden hat, wie der Stoff des Künstlers von seiner Idee überwunden werden muss; und auf all dem beruht es, dass er schon S. 9, 19 ff. in vielen Sprachen ein Streben angedeutet sieht, das denselben nicht durchzuführen gelingt. Ich weiß nur nicht, worin H. diese Andeutung findet. Klar ist auch aus letzterer Stelle, dass H. solch ein mislungenes Streben in allen nicht echt flectirenden Sprachen sieht; und wenn H. (103, 24) auf *weiter unten* hinweist, so wüsste ich nicht, was gemeint sein kann, wenn nicht §. 21, wo S. 249, 3. 248, 30 auf unsern Paragraphen ausdrücklich verwiesen wird. Aber was dort Synthesis heißt, ist doch etwas ganz andres, als was hier gemeint ist, wie sich dort zeigen wird.

Indem ich also hier mein Amt als Interpret ausdrücklich niederlege, erlaube ich mir aus meiner Kenntnis der Sprachen und meiner Beurteilung derselben gewisse Fälle zu nennen, welche H.s hier ausgesprochene Ansicht bewähren können. Dass das chinesische Volk eine Sprachidee hat, die sich nur mühsam im Laute verkörpert, nimmt auch H. an (87, 24 ff.). Schon dieses Beispiel allein könnte seine Weise, die Sache zu *betrachten*, obwohl sie gegen sein *ursprüngliches* Princip (88, 5—10) ist, wohl rechtfertigen. Ein andres Beispiel hätte das Aegyptische, wie mir scheint, geboten, das von H. völlig verkannt war. Wenn nun auch hier, wie im Chinesischen, die innere Form nicht die angemessene Lautform gefunden hat, so ist doch klar, dass in Begleitung dieses Misverhältnisses auch die innere Form ungenügend entwickelt ist. In diesen beiden Fällen war der Lautstoff zu dürftig, um ihr den angemessenen Stoff zu bieten oder gar sie anzuregen. Ein andrer Fall zeigt ihn vielleicht in *wuchernder Ueppigkeit* (102, 12), ich meine nämlich das Baskische, obwohl ich nicht weiß, wie H. über diese Sprache geurteilt hat. Hier also nehme ich an, hat ein höchst künstlicher, fein durchgearbeiteter, aber weit überschießender Bau der Lautform die Entwicklung der innern Form gehemmt. Dasselbe, aber in entgegengesetzter Richtung, scheint mir im Finnisch-Ugrischen obgewaltet zu haben: nämlich reich entwickelte Lautform; nur hat hier die ursprünglich dürftige Idee der innern Form durch den Reichtum der Lautform entschieden gewonnen.

Leser, denen eine weite Sprachkenntnis zur Verfügung steht, mögen diese von mir angeführten Fälle prüfen und nach dieser Richtung hin suchen, ob sie nicht analoge Fälle finden. Denn einen Gedanken H.s würde ich niemals kurzweg zu verwerfen wagen.

Wir haben es hier, wie ich zu Anfang dieser Einl. bemerkte, mit einem Gesichtspunkt zu tun. Die volle, wahre Ansicht H.s aber ist die, dass der springende Punkt der Sprache in der inneren Form liegt, diese aber gleich bei der Zeugung (welche ja eine *begeisterte Stimmung* ist, Einl. zu §§. 2—3. Z. 21. 56., in unsrem Paragraph 104, 2) ihre Stärke oder ihre Schwäche erhalten hat, mit welcher sie die vom Leibe ihr zur Verfügung gestellten Laut-Organen beherrscht und zur Hergabe eines gerade genügenden Stoffes zwingt, um sich in diesen hineinzulegen. Hat sie nun die Kraft zum ausreichenden Zwang, so mag sie selbst aus dem Stoffe sich stärken, wie alle Dichter aus ihrem Stoffe idealen Gehalt zu ziehen wissen; hat sie diese Kraft nicht, so mag sie entweder immerhin so viel Stoff gewinnen, als sie bedarf, oder aber sogar weniger, so dass sie sogar von ihrem eignen, geringen innern Gehalt noch verliert, oder sie mag dulden, dass rein organische Kräfte und sinnliche Neigung den Lautstoff reichlich erzeugen, und mag darin ertrinken, oder neue Kraft gewinnen.

Kurz, was H.s Betrachtung principiell rechtfertigt (hätte er sie nur an mehreren Fällen ausgeführt!), das ist Folgendes. Bei allem geistigen Tun des Menschen, auch bei dem mit klarer Absicht und Reflexion unternommenen, um wie viel mehr bei instinctivem Schaffen des Geistes, mischen sich in die Wirksamkeit der notwendigen Kraft rein mechanisch, ungewollt und gegen den Willen und gegen besseres Wissen, auch andere Kräfte, welche bald mit jener in derselben Richtung wirkend sie verstärken, bald ihr entgegen arbeitend sie ablenken und schwächen. Was also überhaupt die Ursache aller Irrtümer ist, der Widerstand, den der psychische Mechanismus der freien Tätigkeit des Geistes entgegenstellt, ist auch der Grund für die Ablenkung, Irreführung und Schwächung der sprachschöpferischen Tätigkeit des Geistes.

- 101 Die Verbindung der Lautform mit den inneren Sprachgesetzen bildet die Vollendung der Sprachen; und der höchste Punkt
25 dieser ihrer Vollendung beruht darauf, daß diese Verbindung, immer in gleichzeitigen Acten des spracherzeugenden Geistes vor sich gehend, zur wahren und reinen Durchdringung werde. Von dem ersten Elemente an ist die Erzeugung der Sprache ein

23—24. Sprachgesetzen — Sprachen] urspr.: Sprachgesetzen vollendet bildet die Sprachen. Vielleicht ist zu ändern: vollendet die Bildung der Sprachen, d. h. das Entstehen der Sprachen.
27. wahren — Durchdringung] vgl. 83, 22.

synthetisches Verfahren, und zwar ein solches im ächtesten Verstande des Worts, wo die Synthesis etwas schafft, das in keinem der verbundenen Theile für sich liegt. Das Ziel wird daher nur erreicht, wenn auch der ganze Bau der Lautform und der inneren 5 Gestaltung ebenso fest und gleichzeitig zusammenfließen. Die daraus entspringende, wohlthätige Folge ist dann die völlige Angemessenheit des einen Elements zu dem andren, so dafs keins über das andere gleichsam überschießt. Es wird, wenn dieses Ziel erreicht ist, weder die innere Sprachentwicklung einseitige Pfade verfolgen, 10 auf denen sie von der phonetischen Formenerzeugung verlassen wird, noch wird der Laut in wuchernder Ueppigkeit über das schöne Bedürfnis des Gedankens hinauswalten. Er wird dagegen gerade durch die inneren, die Sprache in ihrer Erzeugung vorbereitenden Seelenregungen zu Euphonie und Rhythmus hingeleitet werden, in beiden 15 ein Gegengewicht gegen das bloße, klingelnde Sylbengetön finden, und durch sie einen neuen Pfad entdecken, auf dem, wenn eigentlich der Gedanke dem Laute die Seele einhaucht, dieser ihm wieder aus seiner Natur ein begeisterndes Princip zurückgiebt. Die feste Verbindung der beiden constitutiven Haupttheile der Sprache 20 äußert sich vorzüglich in dem sinnlichen und phantasiereichen Leben, das ihr dadurch aufblüht, da hingegen einseitige Verstandesherrschaft, Trockenheit und Nüchternheit die unfehlbaren Folgen sind, wenn sich die Sprache in einer Epoche intellectueller erweitert und verfeinert, wo der Bildungstrieb der Laute nicht mehr die 25 erforderliche Stärke besitzt, oder wo gleich anfangs die Kräfte einseitig gewirkt haben. Im Einzelnen sieht man dies an den Sprachen, in denen einige Tempora wie im Arabischen nur durch getrennte Hilfsverba gebildet werden, wo also die Idee solcher Formen nicht mehr wirksam von dem Triebe der Lautformung begleitet gewesen 30 ist. Das Sanskrit hat in einigen Zeitformen das Verbum *sein* wirklich mit dem Verbalbegriff in Worteinheit verbunden. 103

Weder dies Beispiel aber, noch auch andre ähnlicher Art, die man leicht, besonders auch aus dem Gebiete der Wortbildung, aufzählen könnte, zeigen die volle Bedeutung des hier ausgesprochenen 5

Erfordernisses. Nicht aus Einzelheiten, sondern aus der ganzen Beschaffenheit und Form der Sprache geht die vollendete Synthesis, von der hier die Rede ist, hervor. Sie ist das Product der Kraft im Augenblicke der Spracherzeugung, und bezeichnet genau
 10 den Grad ihrer Stärke. Wie eine stumpf ausgeprägte Münze zwar alle Umrisse und Einzelheiten der Form wiedergibt, aber des Glanzes ermangelt, der aus der Bestimmtheit und Schärfe hervorspringt, ebenso ist es auch hier. Ueberhaupt erinnert die Sprache oft, aber am meisten hier, in dem tiefsten und unerklärbarsten
 15 Theile ihres Verfahrens, an die Kunst. Auch der Bildner und Maler vermählt die Idee mit dem Stoff, und auch seinem Werke sieht man es an, ob diese Verbindung, in Innigkeit der Durchdringung, dem wahren Genius in Freiheit entstrahlt, oder ob die abgesonderte Idee mühevoll und ängstlich mit dem Meißel oder
 20 dem Pinsel gleichsam abgeschrieben ist. Aber auch hier zeigt sich dies letztere mehr in der Schwäche des Totaleindrucks, als in einzelnen Mängeln. Wie sich nun eigentlich das geringere Gelingen der nothwendigen Synthesis der äußeren und inneren Sprachform an einer Sprache offenbart, werde ich zwar weiter unten an einigen
 25 einzelnen grammatischen Punkten zu zeigen bemüht sein; die Spuren eines solchen Mangels aber bis in die äußersten Feinheiten des Sprachbaues zu verfolgen, ist nicht allein schwierig, sondern bis auf einen gewissen Grad unmöglich. Noch weniger kann es gelingen, denselben überall in Worten darzustellen. Das Gefühl aber
 30 täuscht sich darüber nicht, und noch klarer und deutlicher äußert sich das Fehlerhafte in den Wirkungen. Die wahre Synthesis entspringt aus der Begeisterung, welche nur die hohe und energische Kraft kennt. Bei der unvollkommenen hat diese Begeisterung gefehlt; und ebenso übt auch eine so entstandene Sprache eine minder begeisterte Kraft in ihrem Gebrauch aus. Dies zeigt sich in
 5 ihrer Litteratur, die weniger zu den Gattungen hinneigt, welche einer solchen Begeisterung bedürfen, oder den schwächeren Grad derselben an der Stirn trägt. Die geringere nationale Geisteskraft,

24. unten] vgl. §. 21.

2.] welche Acc., Kraft Nom.

welcher die Schuld dieses Mangels anheimfällt, bringt dann wieder eine solche durch den Einfluß einer unvollkommeneren Sprache in 10 den nachfolgenden Geschlechtern hervor, oder vielmehr die Schwäche zeigt sich durch das ganze Leben einer solchen Nation, bis durch irgend einen Anstofs eine neue Geistesumformung derselben entsteht.

§. 13a.

Genauere Darlegung des Sprachverfahrens.

Einleitung des Herausgebers.

Schon in der Darlegung des Planes dieser Schrift (S. 163 f.) haben wir gesehen, dass dieser Paragraph die Fortsetzung der §§. 10—12 ist, dass wir also hier nicht bei einem neuen Abschnitt stehen. Wir sollen jetzt in das Einzelne geführt werden, nachdem wir das allgemeine Wesen der Sprache erkannt haben. Ist die Sprache ein Organismus, oder, anders ausgedrückt, hat sie eine Form: so muss jede Sprache durch alle ihre Teile oder Organe dieselbe Richtung ihres Verfahrens inne halten. Will man die Eigentümlichkeit der Sprache, ihren individuellen Organismus, erkennen, will man die Einheit der unzähligen Einzel-Gebilde erfassen, so muss man die Richtung ihres Grundtriebes, ihrer Lebenskraft zu erfassen suchen. Also nicht einzeln sind Redeteile und Formen zu betrachten, sondern sie alle beherrschende, schaffende Eigentümlichkeiten. Jene *Fäden des Zusammenhangs in der Länge durch die verschiedenen Theile jeder Sprache*, Fäden, welche ihre Richtung durch die Individualität jeder einzelnen Sprache erhalten (Ueber d. Sprst. 245, 35 ff.), sind aufzufinden.

Es werden nun in unsrem jetzigen Texte drei Punkte aufgeführt: die Bezeichnung der Begriffe, die Satz-Verbindung und die ästhetische Seite der Sprache in ihrem Klange. Der letztere Punkt ist schon vorbereitet 60, 24—28; von der Satzverbindung war noch keine Rede; von den Begriffen dagegen haben wir in den vier vorangehenden Paragraphen schon viel gelesen. Freilich nicht nur von den Begriffen an sich, sondern auch von ihren allgemeinen Beziehungen war gesprochen, und darunter versteht H. wohl auch die Satz-Verbindung. Aber *in anderer Beziehung* soll nun von den Begriffen und ihren Beziehungen im Satze die Rede sein. In welcher Beziehung war denn bisher davon die Rede, und in welcher soll es nun geschehen? Das sagt H.

10. *eine solche*] geringere Begeisterung oder geringere Geisteskraft.

13. *derselben*] A., fehlt B. D.